

Herbert Hörz

Bismarck und Heilmholtz.¹
- Zum Verhältnis von Charakter und Leistung -

Hochverehrter Jubilar, sehr geehrte Frau Dr. Engelberg, liebe Mitglieder der Leibniz-Sozietät, werte Anwesende,

mit diesem Kolloquium ehren wir als Leibniz-Sozietät eines unserer herausragenden Mitglieder, den ausgezeichneten Historiker und anerkannten Bismarckforscher Ernst Engelberg. Wir bedanken uns bei ihm für viele Erkenntnisse, Anregungen und geistige Genüsse, die wir durch seine Arbeiten und seine Beiträge in vielen Debatten erhalten haben.

Eine Wissenschaftlervereinigung, wie unsere Sozietät, erhält ihr Profil erst durch ihre Mitglieder. Es ist deshalb für uns eine Ehre, Gelehrte wie den Jubilar in unseren Reihen zu haben. In der Laudatio von Wolfgang Küttler, der die nicht leichte Aufgabe zu bewältigen hatte, das Kolloquium zu organisieren, Freunde und Schüler des Jubilars zu Beiträgen zu gewinnen und die Festschrift vorzubereiten, wofür ihm die Sozietät sehr dankbar ist, werden das Wirken und die Leistungen des Jubilars gewürdigt. Damit wäre eigentlich alles Offizielle gesagt und die Veranstaltung eröffnet. Dabei möchte ich es jedoch nicht bewenden lassen. Ich schätze Ernst Engelberg als einen akribischen Forscher, der die Detailflut durch Einsichten in umfassendere Zusammenhänge theoretisch bündigt. Er ist nicht der Ährenleser, der die schon abgeernteten Felder nach eventuell vergessenen Früchten absucht, sondern er geht neue Wege, er pflügt, um im Bild zu bleiben, neue Felder um, und hinterläßt so Spuren für die Schüler, die sie weiter ausbauen können.

Lieber Ernst, wir kennen uns lange und, obwohl wir verschiedene Gebiete bearbeiten, hatten wir oft anregende Dispute. Ein gemeinsames Feld ist die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der Held Deiner Studien ist Bismarck, meine Arbeiten drehen sich in der letzten Zeit um Heilmholtz, zwei Heroen aus dieser Zeit, die oft miteinander verglichen wurden. Als Heilmholtz 1871 auf den Physiklehrstuhl von Magnus nach Berlin kam, gab man in Heidelberg ein Abschiedsessen. Dort beherrschte alle das

Gefühl, „dass der grösste Denker und Forscher Deutschlands dorthin gehöre, wo dem Gründer des Deutschen Reiches der gewaltigste Staatsman und der genialste Feldherr zur Seite standen,"² Man nannte Helmholtz den Reichskanzler der Wissenschaft, da er den Zusammenhang der Wissenschaften proklamierte und förderte und auf den verschiedensten Gebieten Neues auf der Grundlage allgemeiner Prinzipien entdeckte.

Ich nutze die Gelegenheit, um ein Problem zu debattieren, das mich schon lange bewegt. Es ist die Frage: Welche Rolle spielen die Charaktere hervorragender Persönlichkeiten für die Ergebnisse ihrer Arbeit? Marx bemerkte dazu 1871: „Die Weltgeschichte wäre allerdings sehr bequem zu machen, wenn der Kampf nur unter der Bedingung unfehlbar günstiger Chancen aufgenommen würde. Sie wäre andererseits sehr mystischer Natur, wenn 'Zufälligkeiten*' keine Rolle spielten. Diese Zufälligkeiten fallen natürlich in den Gang der Entwicklung und werden durch andere Zufälligkeiten wieder kompensiert. Aber Beschleunigung und Verzögerung sind sehr von solchen Zufälligkeiten abhängig - unter denen auch der 'Zufall' des Charakters der Leute, die zuerst an der Spitze der Bewegung stehn, figurirt."³ Nun interessiert mich hier nicht prinzipiell die Rolle des Zufalls in der Geschichte, ebenfalls ein wichtiges und interessantes Thema, sondern gerade die angesprochene Charakterproblematik.

Charakter erfaßt das in Entscheidungen und Handlungen sich ausdrückende Wesen eines Individuums als Grad der Entwicklung seiner Persönlichkeitseigenschaften, die, genetisch präformiert, durch die sozialen Umstände geformt werden. Charakterliches Verhalten ist durch das Gewissen als der persönlichen moralischen Instanz bestimmt, die das mehr oder weniger entwickelte Bewußtsein der eigenen Verantwortung ist.

Jede Tätigkeit fordert und befördert bestimmte Charaktere und, abhängig von den sozialen Bedingungen, können bestimmte Charaktere Karriere machen. Fontane machte etwa auf die karrierefördernde Rolle Berlins, der zeitweiligen Wirkungsstätte von Helmholtz und Bismarck, aufmerksam, meinte jedoch, daß sich Karriere negativ auf den Charakter auswirke. Er schrieb 1884 seinem langjährigen Brieffartner Georg Friedländer, Amtsgerichtsrat in Schmiedeberg, zu dessen Meinung, bei weniger Karriere hätten wir mehr Wahrheit in der Welt: „Gewiß. Und nicht bloß mehr Wahrheit, auch mehr Einfachheit und Natürlichkeit, mehr Ehre, mehr Menschenliebe, ja auch mehr Wissen, Gründlichkeit, Tüchtigkeit über-

haupt. Und was heißt Carriere machen anders als in Berlin leben, und was heißt in Berlin leben anders als Carridre machen. Einige wenige Personen brauchen ihrem Berufe nach die große Stadt, das ist zuzugeben, aber sie sind doch verloren, speziell für ihren Beruf verloren, wenn sie nicht die schwere Kunst verstehen, in der großen Stadt zu leben und wiederum auch nicht zu leben."⁴ Fontane sah Ausnahmen, wie den Maler Adolph Menzel, die diese Kunst beherrschten. Die Regel sei jedoch, daß die große Stadt flink und gewandt mache, aber jedem, der nicht zurückgezogen lebe, jede höhere Produktionsfähigkeit nehme.

Helmholtz gelang es in Berlin, sich intensiv mit seiner Wissenschaft zu beschäftigen, neue Ideen zu entwickeln, experimentell zu arbeiten, seine Erkenntnisse mathematisch zu formulieren und dabei so zu verallgemeinern, daß Prinzipien der Naturerkenntnis sichtbar wurden. Er wirkte in verschiedenen Gremien als Berater und Gutachter, beteiligte sich am wissenschaftlichen Leben der Universität und Akademie, übernahm Dekanat und Rektorat und schloß sich nicht aus seinen Verpflichtungen am Hofe aus. In den achtziger Jahren arbeitete er mit Werner von Siemens die inhaltliche Konzeption zur Gründung der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt aus und wurde deren erster Präsident, ohne an wissenschaftlicher Produktivität einzubüßen. Zu Bismarck kann man sicher sagen, daß er Berlin als Wirkungsstätte brauchte, um die politische Einigung Deutschlands unter Preußens Führung voranzutreiben.

Soziale Umstände und die spezifische Art der Tätigkeit sind es also, die den Charakter nicht nur formen, sondern bestimmten Charakteren förderlich sind. Das thematisierte auch Ernst Engelberg in seinem Bismarckbuch. Otm ging es um die „Erhellung der Wesensart eines Menschen“⁵ Er zitierte Engels über die Möglichkeit rein menschlicher Empfindung im Verkehr mit anderen Menschen, die durch die Klassengesellschaft verkümmert. Zu enge Sichtweisen wolle er vermeiden. Bismarck schildert er als besitzergreifend und expansiv. Waren das nicht Eigenschaften, die auch seine staatspolitischen Handlungen bestimmten? Wurde so nicht der geschichtliche Ablauf auch durch den Charakter einer Persönlichkeit an der Spitze geprägt? Gehen Charaktereigenschaften generell in die Leistungen ein?

Für Helmholtz gehörte der Lehrstuhl in Berlin zum Erstrebenswertesten eines Physikers, da sich dort viele herausragende Gelehrte trafen,

Universität und Akademie ein reges geistiges Leben entfalteten und die politischen Machthaber und Geldgeber dort wirkten. Besessen von der Wissenschaft, reagierte er in politischen Fragen eher vorsichtig.

Da steht also auf der einen Seite der Staatsmann Bismarck und auf der anderen der Mediziner, Physiologe und Physiker Helmholtz, beide an der Spitze ihrer Tätigkeitsfelder. Neben Bismarck wirken andere mit anderen Charakteren, Jedoch auch unter den Wissenschaftlern gibt es unterschiedliche charakterliche Verhaltensweisen. Nehmen wir die beiden Physiker Helmholtz und Ludwig Boltzmann. Bei ihnen könnte man Analogien zwischen den von beiden verehrten Literaten Goethe und Schiller und ihrer eigenen Haltung ziehen. Beide waren wissenschaftliche Revolutionäre, wenn man etwa die Leistungen von Helmholtz auf den Gebieten der Physiologie und Physik bedenkt und Boltzmanns Arbeiten zur Statistik beachtet. Wie Goethe bemühte sich Helmholtz stets, vorsichtig abzuwägen und die Folgen seines Tuns zu bedenken, ehe er sein Urteil verkündete. Carl Ludwig betrachtete Helmholtz als ruhig und freundlich. In einem Brief an ihn, in dem es um den Streit zwischen Helmholtz und Emil du Bois-Reymond ging, bemerkte Ludwig: „...namentlich erwarte ich von Dir als dem Ruhigeren u. dem Besonneren jede Zuvorkommenheit gegen ihn.“⁶ Boltzmann hatte dagegen die ungestüme Art von Schiller. Er ging auf sein Ziel direkt zu, beugte sich jedoch dem Rat des Erfahreneren. So vertraute er bei schwierigen Problemen auf das Urteil von Helmholtz. Boltzmann hatte vorgeschlagen, sich wegen eines Nationalgeschenkes für die Hinterbliebenen von Heinrich Hertz an den Reichstag zu wenden und Helmholtz riet ab. Boltzmann meinte 1894 dazu: „Wenn Sie also trotzdem von dem Versuche der Ausführung meiner Idee unbedingt abraten, so liegt für mich darin der Beweis, daß Sie sie selber für unausführbar halten, und da Sie dergleichen sicher richtig beurteilen, daß sie auch unausführbar ist.“⁷

Kommen wir zum generellen Charakterproblem zurück. Man könnte psychologisierende oder soziologisierende Betrachtungsweisen anwenden, indem man die Leistung einer herausragenden Persönlichkeit entweder auf Charakterstärke oder auf die Umstände zurückführt. Beides ist sicher einseitig. Jeder Wissenschaftler lebt in einer bestimmten Zeit. Umstände spielen eine Rolle. Das betonte der physikalische Chemiker Wilhelm Ostwald, als er über Helmholtz sprach: „Der Fall Helmholtz spricht besonders deutlich für die Entwicklung des großen Mannes. Was wäre aus

dem kleinen Schwächling geworden, wenn er etwa in der Hütte eines Tagelöhners zur Welt gekommen wäre? Vermutlich wäre das arme Wesen nach wenigen Tagen ausgelöscht. Und wie hätte äußerer Widerstand seine empfindliche Natur schädigen können! Noch vor wenigen Tagen mußte ich wieder den dummen Gemeinplatz lesen, daß es um ein Genie, das sich nicht durch Widerwärtigkeiten durchringen könne, überhaupt nicht schade sei. Dies mag für einen künftigen Holzknecht oder Bierkutscher gelten; hohe intellektuelle Gaben aber machen, wie jede hypertrophische Erscheinung, den Organismus, der sie enthält, entsprechend leicht zerbrechlich. Wir haben kein Mittel, die Anzahl der zugrunde gerichteten genialen Anlagen zu zählen; wir würden aber entsetzt sein, wenn wir wüßten, wie die Menschheit hier gegen sich selbst wütet."⁸ Trotzdem können die auf einen zukommenden Ereignisse nur bewältigt werden, wenn die entsprechenden charakterlichen Anlagen das erlauben, wobei das Lösen von Problemen zur Stärkung des Charakters und zur wachsenden Widerstandsfähigkeit beitragen kann. Nicht umsonst wird betont: Man wächst mit den Aufgaben.

Ich möchte nun die These aufstellen, daß der Charakter einen unterschiedlichen Stellenwert für die Ergebnisse des Wirkens bei herausragenden Persönlichkeiten, in Abhängigkeit von der Tätigkeit, besitzt. Der Staatsmann Bismarck hatte politisch Ereignisse zu gestalten. Die Annahme oder Ablehnung von Angeboten, die politische oder militärische Lösung von Konflikten, die Durchsetzung der eigenen Strategie durch taktisches Ausmanövrieren der anderen Seite ist durch Engelberg belegt. Dafür spielen bestimmte Charaktereigenschaften eine entscheidende Rolle. Braucht man Durchsetzungsvermögen oder erreicht man durch Zaudern mehr? Hält man Mißerfolge durch oder gibt man auf?

Der Naturforscher Helmholtz dagegen will in den empirischen Befunden Naturgesetze entdecken. Er prüft die mathematischen Konsequenzen allgemeiner Prinzipien, um sie empirisch zu belegen. Letzten Endes kommt es jedoch zu einer Entsubjektivierung der Theorie. Sätze, von Helmholtz formuliert, gehen in den Weltfundus der Wissenschaften ein und behalten vielleicht seinen Namen, obwohl an der Präzisierung der Theorie inzwischen viele Wissenschaftler mitgearbeitet haben. Der Charakter des Forschers kann aus dem Ergebnis herausnivelliert werden. So wichtig er für die Suche, Aufstellung und Überprüfung der Hypothesen

war, im Ergebnis ist er nicht mehr zu finden. Die Theorie ist nicht mehr charakteranfällig.

Dagegen zeigen die Leistungen des Staatsmanns sehr wohl die spezifische charakterliche Handschrift. Sie sind, obwohl sie als Zufälle in den allgemeinen Gang der Geschichte fallen, wie Marx betonte, und durch andere Zufälle kompensiert werden, als spezifisches Ereignis nur zu verstehen, wenn der Charakter des Handelnden beachtet wird. Aus verschiedenen Handlungen charakterlich unterschiedlicher Menschen entsteht die Geschichte als Resultante eines Kräfteparallelogramms.

Auf dieses Problem wollte ich aufmerksam machen, getreu der Losung von Engelberg, keine einseitigen Darstellungen zuzulassen. Der Zufall spielt in Wissenschaft und Politik in Form des Charakters der Leute eine wichtige Rolle, drückt sich jedoch unterschiedlich im Ergebnis aus.

Verehrter Jubilar, lieber Ernst, ich bitte um Entschuldigung für den persönlichen Beitrag zur Debatte. Nur denke ich, kreative Forscher ehrt man am besten, indem man Fragen stellt, die einen selbst bewegen. Mehr wollte ich nicht. Ich wünsche diesem Kolloquium einen guten Verlauf und dem Jubilar Genuß an den Darlegungen von Mitstreitern, Freunden und Schülern.

Fußnoten

- 1 Rede zur Eröffnung des Efrrenkolloquiums zum 90. Geburtstag von Ernst Engelberg am 8. April 1999.
- 2 Leo Koenigsberger, Hermann von Helmholtz, Zweiter Band, Braunschweig 1903, S. 188f.
- 3 Karl Man, Brief an Ludwig Kugelmann vom 17. April 1871, in: Marx, Engels, Werke Band 33, Berlin 1966. S. 209.
- 4 Fontanes Briefe, Bd. 2, Berlin, Weimar 1968, S. 133.
- 5 Ernst Engelberg, Bismarck. Das Reich in der Mitte Europas, Berlin 1990, S. 37.
- 6 Herbert Hörz, Physiologie und Kultur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Briefe an Helmholtz, Marburg 1994, S. 280.
- 7 Herbert Hörz, Andreas Laaß, Ludwig Botzmanns Wege nach Berlin, Berlin 1989, S. 96.
- 8 Wilhelm Ostwald, Große Männer, Leipzig 1927, S. 305.